

Wie alt ist die Idee der Nistkästen?

Von Dr. Carl R. Hennicke.

Die Idee, Nistkästen aufzuhängen, scheint ursprünglich durch grob eigennützige Beweggründe hervorgerufen worden zu sein. wenigstens finde ich, dass schon Nilsson in seiner „Skandinavisk Fauna“ erschienen 1835, auf die Nistkästen, die für die Säger aufgehängt wurden, als auf etwas durch langjährige Sitte bekanntes hinweist. Er sagt: „Auch auf andere Weise weiss man von diesem Vogel in seinem Brutgebiete Nutzen zu ziehen. In Herjeädalen, in Lappland, in den Schären von Södermanland und wahrscheinlich an mehr Orten, stellt man für den Säger, wie für die Schellente, sogenannte Nistkästen auf, in denen der Vogel sich fortpflanzt. Diese Nistkästen, die aus ausgehöhlten abgesägten Tannenstämmen bestehen, ungefähr eine Elle lang; mit einem Boden auf jedem Ende und einer runden Oeffnung an der Seite, so gross, dass der Säger hineinkriechen kann, werden an einen Baumstamm 2—3 Klafter von der Erde mit der Oeffnung gegen den nächstliegenden Strand angenagelt. Im Frühjahre, wenn der Säger sich eine passende Stelle sucht, um seine Eier abzulegen, und die Nistkastenöffnung wahrnimmt, kriecht er hinein und bereitet sich da ein Nest. Sobald er einige Eier gelegt hat, beginnt man ihn zu brandschatzen; man nimmt die grösste Anzahl weg, aber lässt doch eins oder das andere liegen. Die Brandschatzung oder sogenannte „äggning“ wird in jedem Kasten mehrmals vorgenommen, aber schliesslich lässt man dem Vogel seine Eier, die er dann bebrütet und ausbringt. In-dessen hat man durch diese Eierwegnahme ihn bisweilen dazu gebracht, mehr als zwanzig Eier zu legen, von denen ihm der grösste Teil weggenommen wird. Hat man mehrere derartige Brutvögel in einem Walde, dann ist der Gewinn nicht ohne Wert für den Haushalt; und erfolgt die Brandschatzung mit Verständnis, so kann sie dem Vogel keinen sonderlichen Schaden bringen. Es erscheint auch billig, dass dieser Vogel einen gewissen Ersatz für den Schaden bringt, den er dem Fischwasser zufügt.“ Wir sehen also hier ganz ähnliche Verhältnisse wie sie Naumann bezüglich der Brandente schilderte. Die Grundbesitzer verschafften den Vögeln durch Aufhängen von Nistkästen Nistgelegenheit und erheben dafür in den Eiern gewissermassen

Mietzins. Wenn also auch die Tatsache des Aufhängens von Nistkästen in den skandinavischen Ländern sicher schon Jahrhunderte alt ist, so war doch die Ursache für dieses Beginnen nicht der Wunsch, die Vögel zu schützen — sei es aus ethischen oder materiellen Gründen. Die Vögel sollten nicht in die Nähe der Menschen gezogen werden, um durch ihr Treiben und ihren Gesang zu erfreuen, oder um die Gärten und Felder von Ungeziefer zu reinigen, sondern lediglich um bequemer ihrer Eier beraubt werden zu können.

Den ersten Vorschlag, Nistkästen für kleinere Vögel aufzuhängen und diese dadurch in die Garten- und Obstplantagen zu ziehen, hat, soweit ich aus mir zu Gebote stehender Literatur feststellen kann, ein Deutscher gemacht. Der Vorschlag findet sich in No. 13 des VI. Jahrganges der Allgemeinen deutschen Gartenzeitung (1828). Da er gerade für unsere Bestrebungen von grossem Interesse ist, gebe ich ihn mit den Abbildungen, die ihm beigegeben sind, wortgetreu wieder. Der Verfasser, Pfarrer Hofinger, weist in dem Artikel zweimal auf frühere Veröffentlichungen hin, die ich leider nicht Gelegenheit hatte, einzusehen. Der Artikel, der besonders auch wegen des warmen Eintretens für den ethischen Wert der Vögel beachtenswert ist und anmutet, als wenn er von Liebe geschrieben wäre, lautet:

„Die uns im letzten Blatte Seite 96 mitgetheilte Warnung vor grosser Gefahr durch Raupen, veranlasst mich, den jezt gerade recht schicklichen Zeitpunkt zu benützen, auf meine Fingerzeige im II. Jahrgange dieser Blätter, S. 91, „Das Zahmmachen der Insekten verderbenden Vögel“ betreffend, aufmerksam zu machen. — Jene Abhandlung ist nicht, wie ich ängstlich besorgte, von allen Gartenfreunden belächelt, sondern vielmehr von vielen mit Theilnahme gelesen worden; ja sogar haben einige auf der Stelle den Versuch gemacht, die lieblichen Sänger des Waldes in ihre Gärten zu ziehen, und daselbst ebenso zu pflegen und zu hegen, wie von mir dazu die Anleitung gegeben wurde.

Hiervon habe ich überzeugende Beweise. Denn im Verlaufe von vier verflossenen Jahren haben mich viele Gartenfreunde besucht, blos in der Absicht, an Ort und Stelle zu sehen, welche Einrichtungen hier getroffen seyen, um sie ebenso treffen zu können.

Einige von diesen Freunden sind von weiter Ferne gekommen; Andere, die noch nicht Gelegenheit hatten, diese Strasse zu reisen, und vielleicht nie haben werden, haben mir ihre Zweifel schriftlich gesendet, und von mir über verschiedene, diesen Geschöpfen anständige Einrichtungen, nähere Aufklärung verlangt.

Aus so vielen schriftlichen Anfragen, aus so zahlreichen Besuchen, und aus dem dabei in Jedermanns Auge sichtbar gewordenen Vergnügen, das der überraschende Anblick der von mir im Freien gepflegten und fast ganz zahmen Vögel-Colonie aufregte, geht wohl deutlich hervor, dass diese kleinlich scheinende Sache nicht unbeachtet geblieben sey, und dass diesen lieben, nützlichen, und zum Vergnügen vorhandenen Gottes-Geschöpfen künftighin eine wohlthätigere Sonne leuchten werde, als ihnen bisher geschienen hat.*)

Es ist sogar Hoffnung vorhanden, dass, wenn diese Geschöpfe des himmlischen Vaters einmal in grössere Achtung kommen, wenn sie nicht mehr gezwungen sind, in abgelegenen Waldungen ihre Wohnplätze aufzuschlagen, und sich vor Nachstellungen der undankbaren und unvernünftigen Menschen zu sichern, sie sich dann unseren Wohnungen immer mehr nähern, und unseren zeitlichen Aufenthalt wesentlich verschönern und angenehmer machen werden.

Und diese Schonung, wenn sie einmal allgemein seyn wird, muss dann wohlthätig auf die Veredlung des Menschengeschlechts einwirken.

Im Gegentheile, wenn sie immer verachtet bleiben; wenn man sie als unnütze Geschöpfe fortan betrachtet; wenn sie ungeahndet verfolgt und getödtet werden dürfen, so wird die wohlthätige Absicht des liebenden Vaters, der sie zum Nutzen und Vergnügen erschaffen hat, undankbar weggestossen, und wir machen uns einer Sünde schuldig, die wir an seiner Liebe begehen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, hier einen Aufsatz einzuschalten, den ich im „Linzerischen Bürgerblatte“ gelesen habe, welcher wörtlich also lautet:

*) Auch in den Annalen der Obstkunde (herausgegeben von der altenburgischen pomologischen Gesellschaft, II. Bd. S. 213) kommt vom Pastor Hesselbart zu Oberarnsdorf ein Aufsatz vor, der die Meisen und Finken in Schutz nimmt.

Das Thierquälen der Kinder.

(Aehrenlese).

Eine der widerlichsten Handlungen der Kinder war in meinen Augen immer das Thierquälen. Wenn man diesem schändlichen Zeitvertreib tiefer nachgeht, so ergibt sich, dass die Kinder dazu erzogen und angeleitet werden. Man gibt kleinen Kindern im zartesten Alter eine Peitsche, lehrt sie damit Menschen schlagen, welche dann laufen und lachen müssen; oder man weiset ihnen die Kaze, den Hund zu jagen oder zu peitschen an, und dies in einem Alter, wo ein Kind kaum das Stöckchen regieren kann. Wenn ein Kind sich stösst, oder die Wärterin die Ursache seines Weinens nicht weiter erfragen will, so schlägt man lebendige oder leblose Dinge, um das Weinen zu stillen.

Hierdurch wird die Freude an Schlagen und Rache gewekt, und der Stoff zur Unmenschlichkeit in junge Gemüther gelegt. Kommt der Knabe nun künftig in das Alter, wo die Gasse sein Aufenthalt wird, um sein Vergnügen zu suchen und zu befriedigen, so bleibt kein Thier verschont; er muss alles neken, reizen, peitschen, mit Steinen werfen.

Jetzt ist der Knabe auf dem Wege seines moralischen Todes. Seine Erziehung hat Etwas in ihn gebracht, und die Gassengesellschaft — auch das Beispiel erwachsener roher Menschen — hat es in ihm genährt, was kein Unterricht in der Schule zu tilgen vermag.

Einsender kennt einen Menschen, der auf solche Art sich selbst überlassen heranreifte. Er ist ein gefährlicher Mensch, weil er auch kein einziges der feineren menschlichen Gefühle kennt, und unbarmherzig und gefühllos allen Menschen, womit er zu thun hat, Schaden, oder doch wenigstens Verdruss zuzufügen bemüht ist, alle bürgerliche Ordnung ungescheut verletzt, und die strafbarsten Frevel mit der frechsten Stirne übt.

Möchten Eltern bedenken, mit welcher Zartheit und Behutsamkeit junge Herzen behandelt seyn wollen, wenn sie nicht verwildern, unmenschlich werden sollen!

Gartenfreunde, die sämmtlich Leser dieses Blattes seyn werden, sollen demnach Alle mit ihren Beispielen voranleuchten, die lieben

Geschöpfe in Schuz zu nehmen; mit Wort und That ihre umgebende Nachbarschaft dazu aufmuntern, somit zur Veredlung der Gesinnung beitragen.

Wenn nun einmal ihr Anfang begonnen haben wird, dann wird sich der Nutzen und die Freude mehren.

Den auf dem Lande lebenden Beamten, vorzüglich meinen Amtsbrüdern, dann jedem Handwerker, und wer immer sizend vor seinem Zimmer-Fenster Kopf- oder Handarbeit zu verrichten hat, gewährt diese stets muntere, angenehme Gesellschaft, die weniger stöhnend, als jede andere seyn wird, das angenehmste Vergnügen. Sie ermuntert den durch Anstrengung ermatteten Geist immer wieder zu neuer Thätigkeit, wenn der Blick sich nur einige Sekunden lang an dem munteren Wesen seiner Pfleglinge gelabt hat. An stürmischen Wintertagen, oder wenn sie im Sommer die ausgeflogene Nachkommenschaft zum Futterbrett führen, um ihr den Plaz zu zeigen, wo stets Nahrung im Ueberfluss für sie anzutreffen ist, können sich Jene, die dies Schauspiel nie gesehen haben, kaum sattsam ergözen. Und diese angenehme Unterhaltung könnte sich Jeder, selbst vielfältig in Städten, aber überall auf dem Lande, verschaffen. Englische Gartenanlagen erhalten einen vorzüglichen Reiz, wenn Meisen-Köbel (Meisen-Wohnungen) aufgehangen werden, worin sie ihre Jungen ausbrüten können; wenn Futterplätze zugerichtet werden, wo Finken und Ammerlinge Nahrung finden, damit sie hier ihren Aufenthalt nehmen. Rothkehlchen, Grasmücken usw. werden sich in diesen Gebüschchen ohnehin zur Gesellschaft einfinden, und durch ihren lieblichen Gesang den Garten vom Morgen bis zum Abend unermüdet beleben. Der Aufwand und die geringe Mühe werden tausendfach vergolten.

Wenn Eltern und Lehrer sich dieser schönen Geschöpfe mit mehr Sorgfalt annehmen, als es bisher geschehen ist, dann werden sie sich erkenntlich an die Menschen halten.

Unverständigen und böartigen Kindern ist es ja nicht gestattet, die jungen Küchlein, die im Hofraume herumlaufen, zu beschädigen, zu beunruhigen oder zu tödten. Wie? wenn ihnen eine gleiche Schonung gegen alte und junge Vögel eingepägt würde? — Wenn sie sich

nicht unterfangen dürften, auch jene zu beunruhigen, zu martern, zu töten, in Käfige einzusperren und verhungern zu lassen?

Wenn überdies noch der Landmann zur strengen Winterszeit, wo sie mit Hunger und Kälte zu kämpfen haben, nur zuweilen eine Hand voll vom schlechtesten Getreide aus seiner Dreschtenne opfern wollte, wie sehr würde ihnen diese Wohlthat zu statten kommen!

Aber anstatt ihnen diese wenige Nahrung zu gönnen, werden sie mit dieser Lokspeise unter das aufgerichtete Fallbrett gelockt, und nach Hunderten gequetscht.

Wahrhaftig, eine der Absicht Gottes ganz zuwider laufende Handlung! Die Raubvögel sind angestellt, das Gleichgewicht herzuhalten; und der Mensch kann, als Herr der Geschöpfe, von dem Fleisch der Thiere geniessen, aber er soll die Schranken nicht übertreten, soll nicht ausrotten und vertilgen, ohne sie wieder pflegen zu wollen.

Die Anfragen betreffend, welche schriftlich eingegangen sind.

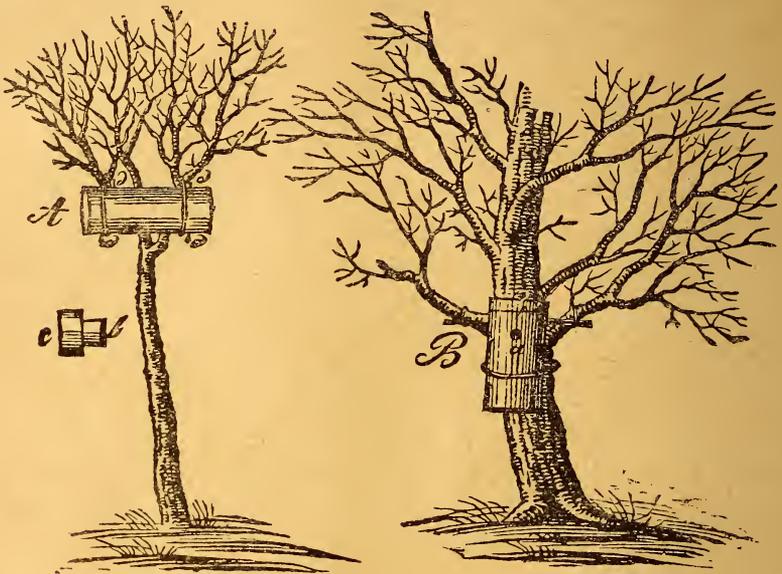
Man ist, nach dem Inhalt derselben, fast durchaus der Meinung, die Vorrichtungen der Vögel-Wohnungen müssten so mathematisch genau gemacht werden, dass der mindeste Verstoss in einem oder dem anderen Stüke das ganze Unternehmen vereitle.

Allein, wir dürfen ja nur die Einrichtung, die der Schöpfer selbst gemacht hat, auch zu unserem Massstabe nehmen. Er hat den verschiedenen Vögelgattungen in den hohlen Baumstämmen und Weidenstöken die Einschluflöcher nicht nach der Grösse ihres Körpers abgezirkelt, auch diese Höhlungen nicht in gleicher Höhe aufgehangen, sondern sie müssen mit jeder Höhlung, die sie auffinden, und mit jedem Einschluflöche zufrieden seyn, das nur einigermaßen zu ihrem Zweck tauget; folglich dürfen auch wir nicht so ängstlich die Grösse des Kobels, und die Oeffnungen abmessen, welche wir für sie bestimmen. Wir haben nur dafür zu sorgen:

a) dass der Kobel eine solche Länge habe, dass keine Kaze, kein Marder, Iltis oder Wiesel mit der Pfote hineinlangen und das Nest erreichen könne. Eine Länge von 12 bis 14 Zoll ist hinlänglich;

b) dass der innere runde Raum 3 bis 4 bis 5 Zoll betrage, damit sie nicht nur die Nester bequem hineinbauen, sondern auch die Jungen bei zunehmender Wärme sich auseinander legen können.

Zur beiläufigen Versinnlichung stehen hier als Modell zweierlei Abbildungen:



Um die sehr leichte Vor- und Einrichtung solcher Köbel gänzlich vor jedem Missgriffe zu sichern, mögen noch folgende Fingerzeige hier stehen:

1. Jene Köbel, welche aufrecht befestigt werden, sollen weiter seyn, als jene, welche schräge angebracht sind.

2. Das Einschluflloch a kann im Durchmesser $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll enthalten. Ist es nur merklich weiter, so hat das auch nichts zu bedeuten. Die Specht-Meise macht sich die Oeffnung selbst zurecht. Sie verkleistert selbe, wenn sie zu weit, und hämmert sie geräumiger, wenn sie ihr zu enge erscheint. Sie muss immer etwas auszustellen haben. Die übrigen Meisen sind in diesem Punkte nicht so genau.

3. Der Stöpsel b hat aussen eine engere Oeffnung c. Im Innern aber ist er erweitert, um im Aus- und Einschluflfen weniger zu hindern.

4. Der Stöpsel b muss mit einem Nagel d recht gut befestiget werden, damit ein Raubthier nicht vermag, denselben herauszuarbeiten; er muss genau einpassen, damit kein Regen und kein Licht dazwischen eindringe. Doch darf dieser Nagel die Oeffnung nicht sperren, folglich nur durch das Holz reichen.

5. Die Köbel müssen Arme bekommen, um sie an denselben mit Weidenruthen zu befestigen zu können.

6. Die Köbel dürfen keine Spalten oder Rizen haben, damit kein Licht eindringe, weil sich die Meisen in solchen, wie es scheint, nicht sicher genug halten. Daher müssen sie

7. im Frühjahr jedesmal deshalb untersucht, auch wieder mit frischen Weidenruthen angebunden werden.

8. Das Einschlußfloch soll nicht gegen die Wetterseite gerichtet seyn, damit Schlagregen oder heftige Winde nicht eindringen können.

9. Was die Höhe betrifft, in welcher sie aufgehangen und befestigt werden sollen, so ist diess willkürlich, doch finde ich sie in halber Mannshöhe am Bequemsten zum Nachsehen, und sie bauen ihre Nester ebenso gerne hinein, als in jene, die in den Kronen der Bäume angebracht sind.

10. Werden die Köbel an Haselnuss- oder anderen Sträuchern aufgehangen, die sehr dicht bewachsen sind, so kann man versichert seyn, dass die Mäuse im Spätherbst dieselben aufsuchen, und die ganze Höhlung mit Haselnüssen und Eicheln anfüllen, sich ein warmes Nest von dürrem Laube und Gräsern darin anlegen und bequem und sicher darin wohnen.

Von diesen Gästen müssen demnach nicht nur die Köbel befreiet, sondern auch ins Wasser gelegt und dann ausgelüftet werden, weil sie sonst einen widerlichen Geruch annehmen, der den Meisen höchst unangenehm zu seyn scheint, da solche Köbel von ihnen gemieden werden.

11. Nicht nur im Spätherbste, sondern sogleich, wenn die Brütezeit vorüber ist, müssen die Köbel gereinigt werden; denn es ereignet sich oft, dass ein sogenanntes Nestscheisserl (man entschulige diesen Ausdruck) zurüke bleibt, verhungert und verweset, welches sich bei den Blaumeisen am Häufigsten zuträgt. — Wenn solche Köbel ungereinigt blieben, so würden sie auch nicht mehr bewohnt werden.

Wenn Köbel von verschiedener Grösse aufgehangen werden, höher oder niedriger, so mögen die Meisen nach Belieben wählen, und da sie auch ihre Launen zu haben scheinen, — oft einen sehr bequemen verlassen, und einen minder bequemen vorziehen, — so ist es gut, wenn sie die Auswahl haben. Die Blau- und Tannenmeise ist oft mit einem sehr kleinen Behältnisse zufrieden. Ihre Jungen liegen oft Eins auf dem Anderen.

Die Anschaffung solcher Köbel, wenn sie auch in grosser Anzahl geschieht, ist mit geringen Auslagen verbunden. Zimmerleute, welche im Winter ohnehin nicht viele Arbeit haben, werden froh seyn, wenn sie sich einige Kreuzer verdienen können. Und da das tannene oder fichtene Holz, welches schon von der Faulung einigermassen ausgehöhlt ist, am Leichtesten zu bearbeiten und zu diesem Gebrauche das tauglichste ist, so ist auch dafür die Anlage von keinem Belange.

So viel als Antwort über die eingegangenen Anfragen und Zweifel, die Meisen betreffend.

Vom Staar und von der Schwalbe.

Der Staar und die Schwalbe sind die Wächter meines Gartens; und schon in dieser Hinsicht, abgerechnet den Nutzen, den sie durch Vertilgung der Insekten, grosser und kleiner Mücken und Käfer stiften, von grossem Werthe.

Kein Raubvogel kann sich nähern, ohne von ihnen entdekt zu werden, und da sie bei seinem Anblick ein entsetzliches Lärmgeschrei erregen, seyner Hinterhalt augenblicklich verrathen, so muss er grösstentheils unverrichteter Dinge wieder abziehen. Es glückt ihm nur höchst selten, sich eines einzigen jungen Vögelchens zu bemächtigen, wo es ihm ohne diese Wächter ein Leichtes seyn würde, sich der erst flike gewordenen, noch unbeholfenen, sich durch ihr Zwitschern selbst verrathenden jungen Sippschaften zu bemächtigen, und mit einem Male zu verspeisen.

In weite Ferne hin wird dieser Feind bei seinem Abzuge verfolgt, um auch die Umgegend von seinem Daseyn in Kenntnis zu setzen.

Zu bedauern ist es, dass uns diese aufmerksamen, scharfblickenden Wächter im Winter wieder verlassen, und nur erst wieder im Frühlinge

zurückkehren. Blieben sie im Winter über hier, so würde es kaum einem Sperber oder Falken möglich werden, einen Stoss unter das auf meinem Futterbrett vor dem Fenster versammelte Gewimmel der hungrigen Vögel ungewarnt zu machen. Bei entblätterten Bäumen würde es ihnen um so leichter seyn, den sich nahenden Feind zu gewahren, und viele Hundert Vögel würden am Leben bleiben.

Zum Glücke bleiben die Staare unter allen Strichvögeln die kürzeste Zeit weg; denn sie erscheinen am Allerersten wieder.

Die Witterung mag auch beschaffen seyn wie sie wolle, so sind sie doch in den ersten Tagen des Februars, oder sicher in der Mitte desselben, schon wieder hier.

Eine wahre Lust ist es dann, sie bei ihrem Erscheinen zu beobachten. Sobald sie sich auf dem höchsten Baume des Gartens niedergelassen haben, ist ihr erstes Geschäft, im nächsten Augenblick den Köbel wieder zu besehen und zu untersuchen, worin sie im vorigen Sommer gebrütet haben oder erbrütet worden sind.

Ist dieses geschehen, dann statten sie sich untereinander förmliche Besuche ab. Wechselweise und paarweise fliegen sie von einem Köbel zum andern, und scheinen sich untereinander höchlich zu erfreuen, dass sie Alles im guten Stande angetroffen, wieder sicher wohnen und in der guten alten Bekanntschaft friedlich miteinander leben können.

Nachdem sie sich gegenseitig die Höflichkeits-Bezeugungen erwiesen haben, geht es in den nächsten Tagen an die Reinigung der Köbel, wenn sie allenfalls noch nicht gereinigt seyn sollten; sie tragen das vermoderte Nest heraus, um dem frisch zu erbauenden Platz zu machen.

Die Zeit von der Ankunft bis zum Brüten wird mit gemeinschaftlichen Ausflügen auf die Felder und Wiesen, und mit fröhlichem Gesange ausgefüllt, wobei sie alle Stimmen der Menschen und Thiere auf eine täuschende Art nachahmen. Sie gakern wie die Henne, krähen wie der Hahn, bellen wie Hunde, pfeifen wie Menschen, und wenn man nicht wüsste, dass die Goldamsel erst im weiter vorgerückten Frühling einträfe, so würde man schwören, sie sey schon angekommen, weil die Nachahmung nicht zu unterscheiden ist.

Für die Felder des Landmanns ist der Staar von entschiedenem Nutzen.

Jene Käfer, welche Krähen und Elstern nicht anrühren, werden zu Tausenden von den Staaren zerfleischt und aufgezehrt.

Um diese schädlichen Käfer zu vermindern, welche grosse Strecken der Gerste verderben, das sogenannte Gelbwerden oder Fressen verursachen, sollte der Landmann diese Vogelgattung in grosser Anzahl hegen. Allein, ist es zur Zeit schon räthlich ihn dazu aufzumuntern? Soviel die Erfahrung lehrt, dürfte ihm das noch von geringem Nutzen seyn. Er verwirft seinen Vortheil, und ist noch nicht empfänglich, solche, ihm zurzeit noch als kleinlich und lächerlich erscheinende Vorschläge zu würdigen.*)

Wenn hier und dort in seinem Hausgarten einige Staarenköbel aufgehangen sind, so erwürgt er sämmtliche Jungen, und trägt sie zum Verkaufe in die Stadt.

Der Erlös einiger Kreuzer ist für ihn, oder für seinen noch unverständigeren Sohn, viel zu reizend, als dass er mit mehr Ueberlegung zu Werke ginge. Dieses nützliche Vogelgeschlecht würde demnach ausgerottet oder ungemein vermindert werden, wenn es zahlreicher in die Hausgärten gelockt, den sicheren Tod fände. Der Landmann muss gebildeter werden, die Absicht Gottes mehr kennen und würdigen lernen, ehe er dahin zu bringen ist, die Vögel zu achten und zu schützen.

Hofinger.

Künstliche Nistgelegenheiten für *Riparia riparia* (L).

Von H. Frhr. Geyr von Schweppenburg.

Vor einiger Zeit machte ich gelegentlich der Besprechung aussergewöhnlicher Brutplätze von *Riparia riparia* darauf aufmerksam, dass es wohl möglich wäre, dieser Schwalbe künstliche Nistgelegenheiten zu bieten. Im folgenden möchte ich diesen Gedanken noch etwas weiter ausführen, und vielleicht nimmt sich einer unserer bekannten Vogelschützer seiner an.

Einen Fingerzeig für die Herstellung künstlicher Nisthöhlen gibt uns die Uferschwalbe selbst durch die Tatsache, dass sie in Ermangelung geeigneter Brutplätze zu weniger natürlichen greift und so z. B. in Bonn a. Rh., wie schon länger bekannt ist, in Abfluss-

*) Ausnahmen gibt es wohl auch unter den Landleuten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Hennicke Carl Rudolf

Artikel/Article: [Wie alt ist die Idee der Nistkästen? 172-182](#)